

YOKO TAWADA

Vorabdruck eines Abschnitts aus Yoko Tawadas nächstem Roman

Yoko Tawada wurde 1960 in Tokyo geboren. Im Alter von 12 Jahren schrieb sie ihren ersten Roman, den sie fotokopiert verteilte. In Japan studierte sie Literaturwissenschaft (Schwerpunkt russische Literatur). 1979 kam Yoko Tawada zum ersten Mal mit der transsibirischen Eisenbahn nach Deutschland. Seit 1982 wohnt sie in Hamburg und studierte dort Literaturwissenschaft (Schwerpunkt neuere deutsche Literatur). Ihre erste Buchveröffentlichung in Deutschland erfolgte 1987, in Japan 1992. Sie schreibt in deutscher und japanischer Sprache und hat u.a. folgende Werke veröffentlicht:

- Nur da wo du bist da ist nichts. Erzählungen und Gedichte (1987)
- Das Bad. Kurzer Roman (1989)
- Wo Europa anfängt. Erzählungen und Gedichte (1991)
- Ein Gast. Kurzer Roman (1993)
- Die Kranichmaske, die bei Nacht strahlt. Theaterstück (1993, Neufassung 1995)
- Tintenfisch auf Reisen. Drei Geschichten (1994)
- Talisman. Literarische Essays (1996)

Yoko Tawada hat mehrere deutsche und japanische Literaturpreise gewonnen, darunter 1994 den Lessing-Förderpreis der Stadt Hamburg und 1996 den Chamisso-Preis. 1997 und 1998 hielt sie Gastvorlesungen in Lund, Göteborg, Vänersborg und Stockholm.

Nachstehend erfolgt der Vorabdruck eines Abschnittes aus ihrem nächsten Roman, der bislang noch ohne Titel ist und im kommenden Jahr veröffentlicht werden wird.

... Einen Halbkreis zeichnend flog ich in die Landschaft, wie ein Spielball, und prallte auf die Straße. Zuerst erreichte meine rechte Hand den Betonboden, dann der schwere Sack mit den Eingeweiden. Das Handgelenk zerbrach unter seinem Gewicht, und auf einmal stand der Schmerz wie ein Totempfahl neben mir. Vor meiner Nase flimmerte es. Etwas zog die beiden Augen viel zu sehr in die Mitte, so konnte der Blick kein Bild binden. Und ein Strudel des Lichtes. Er ging von dem hinteren Rad meines Fahrrades aus, es lag neben mir, sein Rad drehte sich ohne jeden Tritt, es drehte sich wie eine unsichtbare Schraube. Es war kein Videofilm, ich konnte ihn nicht ausschalten. Das Motorgeräusch entfernte sich, und die bedrückende Sonntagsstille der Provinz kehrte zurück. Vogelgezwitscher tropfte herab. An-

scheinend gibt es Löcher im Himmel. Als Kind kroch ich manchmal unter einen alten schwarzen, durchlöcherten Regenschirm und spielte, ich sei die Besucherin eines Planetariums.

Ich lag unbewegt, wollte nicht wissen, ob meine Fäden zerrissen waren oder nicht. Zwischen Knochen und Fleisch die Ahnung eines Brennens. Ich ahnte die Angst vor kommenden Schmerzen, als wären sie nicht bereits da. Aber dann geschah etwas Seltsames: Ich bemerkte ein leichtes Brodeln im Fleisch, es war eine Lust, die auf nichts zielte, es verstärkte sich, bis ich zu lächeln begann, und auf einmal floß eine Strömung zwischen das Genick und die Ellbogen, dann in den Bauch, in die Schenkel, in die Zehen, es verbreitete sich im ganzen Körper. Zuerst wurde ich betrunken, dann fiel ich in einen Schlaf wie man einen Hang hinunterrollt. Ich hatte nie zuvor ein vergleichbares Gefühl erlebt, und mir fiel nur das ganz unpassende Wort Glück ein.

Als ich wieder zu mir kam, wurde das Brummen eines Motors hörbar. Vielleicht hatte mich das Geräusch geweckt. Eine Frau stieg aus dem Auto, und fragte mich, ob ich lebte und drückte meinen Kopf gegen ihren Schoß. Es roch nach verschiedenen Frauen. Sie preßte ihre kräftigen Oberschenkel von beiden Seiten gegen meine Ohren. In meinem Kopf wurde es eng. Unsichtbare Flüssigkeit sickerte aus meinem Mund, aus der Nase, aus den Augen, schließlich auch aus mir unbekanntem Öffnungen.

Irgendwann muß die Frau mich ins nächste Krankenhaus gebracht haben. Es war Sonntag nachmittag. Die weißen Bänke im Garten des Krankenhauses waren frisch gestrichen. Wie ein Geschenk drückte ich den mit Gips geschienten Arm gegen meine Brust und gab der Frau, Arachne, meine Telefonnummer.

Eine Woche später lag ich wieder verletzt und verlassen auf der Landstraße. Und einen Monat danach noch einmal. Kurze Zeit später wieder. Die Zeit wiederholte sich, und ich konnte kein Schlußwort finden. Denn im entscheidenden Moment tauchte immer das Wort Glück auf und brach den Lauf meiner Gedanken. Es gibt kein stumpfsinnigeres Wort als Glück, es schlägt jeden Keim tot, es zertritt meine Heiterkeit.

Leda steht vor dem Schaufenster einer Apotheke und studiert die neuen Frühjahrsprodukte. Seit einigen Jahren gibt es einige spiritusartige Mittel mit eleganten Markenzeichen und Verpackungen. Die feinere Gesellschaft zieht die herben, durchsichtigen Medikamente den süßlichen, trüben vor. Flüssigkeiten sind aus der Mode, die Kapselform ist angesagt. Die Produkte sollten nicht zu preisgünstig sein, sonst besteht die Gefahr vor Nebenwirkungen. Die schlechteren Kapseln bewirken montags Kopfschmerzen. Leda bekommt zwar auch von der teuersten Kapselauslese Kopfschmerzen, aber es tut ihr dennoch gut, verächtlich über billigere Produkte zu sprechen.

Der Monat Mai als Krankheit, die abgelegte Hülle des Wintergemütes schwillt in der Wärme an, die Atemwege verengen sich, der Blütenstaub

rächt die gefällten Bäume des letzten Jahres, und alte Mücken verirren sich mit unentschlossenen Fluglinien in die Ohren, es säuselt und kratzt in allen Öffnungen.

Ledas Blick geht durch die Glasscheibe in den Laden, in dem eine Frau steht und Leda anstarrt.

Arachne, eine stockmagere Holzfrau, hochgewachsen und mit buschigen grauen Haaren, ruft jemandem etwas zu. Sie hört nicht auf zu rufen, bis die Person erscheint. Wenn Arachne den Mund öffnet, bricht unkontrolliert eine tiefe, kratzende Stimme heraus. Überrascht und gehetzt von dieser Stimme versucht sie, das eigene Tempo zu überholen. Ein Wettlauf ohne Erfolgsgefahr. Die Stirn zieht sich zusammen, weil die Wörter sie stechen. Arachne spricht immer lauter. Aber sie hört ihre eigene Stimme immer weniger.

Leda, eine heilende Verrückte oder eine illegale Apothekerin, legt ihrer Patientin Arachne Leinsamen auf die Zunge. Die Samen werden feucht und bewegen sich wie winzige Käfer. Arachne kippt schnell ein Glas Wasser nach und hustet. "Sie meinen also, wir sind die Einsamen?" fragt die Kranke und lächelt der Apothekerin zu, als wäre sie ihre Komplizin. Die fachkundige Kräutersammlerin Leda antwortet streng: "Nein, das sind die Leinsamen, nicht die Einsamen." Sie lachen nicht, sondern sitzen mit ernstem Ausdruck da wie fünfjährige Mädchen beim Puppenspiel.

In meiner Puppenstube arbeitet die Puppe Leda als Apothekerin. Sie steht hinter dem Verkaufstresen, umgeben von hölzernen Schubladen, vor einer schief stehenden Waage. Sie ist Apothekerin geworden, weil sie Schubladen liebt. In einem Gemüseladen könnte sie die Auberginen nicht in eine Schublade legen. Nur in einer Apotheke dürfen Kugeln und Pulver im Dunkel hinter den Geheimzeichen schlafen. Leda ist süchtig danach, die Schubladen auf- und zuzuziehen. Früher konnte man ähnliche Schubladen und Geheimfächer noch in den Behörden finden. Aber die gläserne Reform hat alle dunklen Schubladen abgeschafft. Die Vorderseiten eines Möbelstückes - sei es ein Schreibtisch oder ein Aktenschrank - müssen immer aus durchsichtigem Glas gemacht sein. Die Beamten können kein Machtgefühl mehr empfinden, indem sie das Fach öffnen und einen Blick hineinwerfen. Jetzt ist der Apotheker der einzige Beruf, der diese Privilegien behält.

Wenn ich ein leichtes Brennen am Hals oder einen Druck im Bauch verspüre, steht Leda schon mit Schachteln Heilmittel von mir. "Du sollst sie nehmen." Der heimliche Wunsch, in den Körper einer anderen Frau einzudringen, hat sich in Tabletten, Tropfen und Pulver verwandelt. Erotische Lähmung und gegenseitige Abhängigkeit. "Nein danke. Ich habe schon ..." Ich spreche den Satz nicht zuende und verrate Leda nicht, was ich schon habe. Meine Ablehnung beleidigt sie, aber ich kann die Pulver nicht annehmen und kann ihr den Grund dafür nicht verraten. In Ledas Augen tauchen kalt geputzte Porzellanscherben auf.

Ich darf es niemandem erzählen, aber ich habe etwas entdeckt. In meinem Körper wird nämlich etwas hergestellt, für das ich keinen Namen kenne. Diese Substanz heißt Verletzungen, Krankheiten und gedrückte Stimmungen. Im Extremfall kann sie mich sogar in einen Rauschzustand versetzen.

Arachne beugt sich so weit nach vorne, daß sie jeden Moment umkippen könnte. Sie wird von einem brennenden Bedürfnis erfaßt, alles zu berichten. Keine Zuhörerschaft ist anwesend. Sie denkt sich eine Figur aus, genauer gesagt einen Namen: Leda. Diese Frau soll hinter Arachne sitzen und ihr zuhören. Denn sie kann sich nicht konzentrieren, wenn ihr niemand in die Augen schaut, während die Worte darin noch in Vorbereitung sind.

Arachne erzählt von einem Ehepaar, das tags zuvor auf der Straße miteinander gestritten hatte: Der Mann hatte die Hose verkehrtrüm an, der Gürtel saß aber richtig über der Hüfte. "Du Schachtelhalm, ich werde dich flocken!" schrie der Mann ins Gesicht der Frau. Die Frau hob ihre Hände, die Finger waren nach innen gebogen wie die Krallen eines Vogels. "Du Brennholz, Brummstolz, was willst du von mir?", schrie sie zurück.

"Glaubst du, du darfst immer hinter mir her laufen, nur weil du meine Tasse bist?" Die Frau griff nach dem Einkaufswagen, den sie wahrscheinlich aus einem Supermarkt mitgenommen hatte, und schob ihn ruckartig weiter. Darin lagen alte Schuhe, Zeitschriften, kaputte Stofftiere und andere Dinge.

Arachnes Knochenbau ist stabil, in ihrer Mitte ruht sich ein labiler Bereich: Einfach zusammengeworfene Eingeweide. Ein Herz zu viel, dafür fehlte der Blinddarm, die Lungen waren zerquetscht, sie hatte mehrere winzige Lebern. Arachne kann ihre eigene Stimme nicht hören, deshalb spricht sie laut. "Ein äußerst schwaches Wesen," sagte der Vertreter des beurlaubten Augenarztes, "eine verstopfte Nase, brüchige Zähne, verbrannte Haare, geschwollene Waden." Er verschluckte das Wort "unheilbar", denn ein Arzt darf das Wort nicht benutzen. "Ich möchte nur eine Bestätigung für meine Sehkraft haben, die Behörde verlangt das," erwiderte Arachne. "In ihrem Alter nützt das auch nicht mehr," antwortete der Arzt.

Es gibt Tage, an denen Arachne sich hellwach fühlt. Sie studiert dann einen Laden nach dem anderen, kniet und streckt sich den ganzen Tag vor den Regalen, schleppt Prospekte herum, geht zu Fuß, um das Fahrgeld zu sparen, und abends noch eine Stunde spazieren.

Es gibt Tage, da möchte man nicht einer geraden Straße folgen. So biegt man ohne Grund ab und verirrt sich in eine enge, schattige Gasse. Arachne stößt auf eine geöffnete Haustür mit dem Schild "Kasse rechts". Sie bückt sich und geht ins Haus. An der Kasse sitzt ein Automat, er streckt Arachne eine Eintrittskarte hin. Der Flur ist nicht lang. An seinem Ende wird Arachne von einer menschenleeren Halle empfangen. Ihre Schritte hallen wie in einer Tropfsteinhöhle. In der Mitte der Halle befindet sich ein Schwimmbecken. Arachne taucht ihren Zeigefinger ins Wasser und feuchtet die Stirn. Sie schöpft mit der Hand Wasser und begießt sich selbst. Die nassen Haare

kleben an Stirn und Wangen. Sie trinkt einen Schluck. Dann zieht sie sich aus. Die Hose legt sie auf den nassen Boden, Bluse und Unterwäsche folgen. "Glauben Sie an Gott?" fragt plötzlich eine Stimme hinter ihr. Arachne greift schnell nach der Bluse und bedeckt damit das Schamhaar. Als sie sich umdreht, ist kein Mensch zu sehen.

Mit alten Schuhen ist oft ein Gefühl der Intimität verbunden. Auf dem Bett liegend, betrachtet Arachne ihre Schuhe, die in der Ecke des Zimmers stehen. Wo ihre Schuhe stehen, ist sie zu Hause. Sie hat platt gedrückte, flache Schuhe, graue Turnschuhe und auch lange, geschmeidige Stiefel, die bis über die Knie reichen. Die leerstehenden Stiefel zeigen genau die Haltung des Menschen, der sie getragen hat. Das linke Bein ist leicht nach außen gebogen, eine Zehenspitze des rechten Fußes schaut frech weg, während eine andere kompromißbereit zu ihrem Kollegen hinschaut. Arachne schwitzt, wenn sie steht. Sie läuft lieber. Wenn sie steht, verbraucht sie zu viel Kraft, um nicht hinzufallen.

Wie viele unterschiedliche Schweißgerüche kann ein Mensch auseinanderriechen? Wie gut kann ein Mensch riechen? Nicht so differenziert wie ein Hund, aber auch nicht so schlecht wie manche Stadtbewohner behaupten. Die verliebte Zuckerfeuchtigkeit unter den Armen, die müden Füße in den Schuhen, das neutrale Sportwasser, das Angstbad, die Panikdusche. Es gibt auch mathematischen Schweiß. Er wird produziert, wenn man schwierige mathematische Aufgaben lösen will.

Arachne war in manchen Fächern sehr gut, besonders in der Mathematik. Sie errötete aber und kniff ihr Gesicht zusammen, wenn sie im Unterricht aufstehen und etwas sagen mußte. Während ihr Mund wie mechanisch die richtigen Antworten sprach, bildeten sich Schweißtropfen am ganzen Körper. Sie versuchte die Stirn mit der Hand zu trocknen, aber ihre Handflächen waren noch feuchter.

Arachne trug als Mädchen immer eine breite Hose und eine Jacke mit großen Taschen. In der Toilette holte sie ein frisches Unterhemd aus der Tasche und wechselte es gegen das alte, nasse aus. Der Schweiß zeichnete Landschaften auf den Stoff.

Im Krankenhaus wachte ich auf, neben dem Bett stand eine Krankenschwester. Was, wenn sie der letzte Mensch wäre, den ich sehe? Ich starrte auf ihre Lippen, die einen schnellen Rhythmus anschlugen. "Verstehen Sie mich? Haben Sie Schmerzen?," fragte sie mich. "Nein. Es geht mir gut. Es ist mir nie richtig schlecht gegangen. Kann es sein, daß ich eine Art Drogenfabrik bin? Wenn mir etwas Schlimmes passiert, werden sofort Drogen in meinem Körper hergestellt. Sind das Drogen? Wenn sie wissen, wie diese Substanz heißt, sagen Sie es mir bitte. Warum spricht kein Mensch darüber? Ist es ein Tabu?" Auch die Krankenschwester wollte nicht darüber reden und verließ das Zimmer.

"Sie sind ein glücklicher Mensch." sagte mir einer. "Sie haben Glück gehabt." sagte ein zweiter. "Sind Sie glücklich mit Ihrem Glück?" fragte ein

dritter. Ich gewann zum erstenmal im Leben im Lotto. Es war zwar keine große Summe, aber die Wahrscheinlichkeit, diese Summe zu gewinnen, sollte kleiner sein als die, in einem Autounfall schwer verletzt zu werden. Ich kaufte mir ein Los gleich nach dem Autounfall und gewann.

Für Arachne ist jedes Stück Papier ein Raum. Wenn sie in der rechten Ecke eine Notiz gemacht hat, muß sie auch etwas auf die linke Hälfte schreiben, sonst kippt das Blatt um.

Ihre Beziehung zu Flächen machte schon in der Schulzeit das Leben schwer. Das Wichtigste für sie war immer, eine Seite ihres Schulheftes auf die richtige Weise zu füllen. Buchstaben, Tabellen, Zahlen und Zeichnungen mußten auf jeder Seite gleichmäßig verteilt werden. Nie vergaß sie beim Rechnen Teile der einzelnen Zahlen, so daß die Gesamtsumme immer stimmte, und bei Fremdsprachen vergaß sie nie einen Buchstaben. Manche Wörter aber konnte sie sich nicht merken, weil sie nicht schön aussahen. Die Grammatik der eigenen Sprache pflegte sie so sorgfältig wie ein eigenes Blumenbeet. Aber wenn Lehrer ihr eine Frage stellten, wurde ihr immer heiß und schwindelig. Die verschwitzten Handflächen schwiegen. Wenn der Schweiß sprechen könnte.

Die Schulzeit lag schon über dreißig Jahre zurück. Sie roch immer noch aus dem Körper von damals. Eines Tages sah sie im Schaufenster einer Apotheke eine Werbung für Tabletten gegen Schweißausbrüche. Die Buchstaben reihten sich aneinander und blickten Arachne an. Sie kaufte eine Packung. Am nächsten Tag schon war die Haut trocken. ...

Neuheit!

„Germanistische Schlaglichter“

(hg. v. Dieter Krohn, Bengt Sandberg und Martin Todtenhaupt)

So heißt eine von den Instituten für deutsche Sprache an den Universitäten Göteborg und Uppsala neu gegründete Veröffentlichungsreihe. Diese in der Geschichte der schwedischen Germanistik bislang einmale Koproduktion will eine Lücke schließen, indem hier Beiträge aus den Bereichen germ. Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und Didaktik einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden können – Beiträge die sonst zu umfangreich gewesen wären für die Publikation als Artikel in einer Zeitschrift, aber zu kurz für eine eigene Monographie. Die beiden ersten Hefte sind bereits erschienen, Heft 1 mit vier Beiträgen zur Effi-Briest-Forschung, Heft 2 mit einem Artikel zur Temporalpräposition von Bengt Sandberg. Interessierte Abonnenten und Beiträger möchten sich bitte wenden an:

**Germanistische Schlaglichter, Göteborgs universitet,
Institutionen för tyska och nederländska, Box 200, S-405 30 Göteborg**